

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der
Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands.

Herausgegeben und redigirt von D. Allmann, Hamburg, Ibastr. 15/17.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz in Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 \mathcal{A} , Geschäfts-Anzeigen 15 \mathcal{A} , doch ist bei Einsendung von Letzteren der Betrag beizufügen.
Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.
Bereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 75 \mathcal{A} . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal M. 1,20.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Nach unserer Mitgliederzahl wären wir berechtigt, drei Delegirte zum Gewerkschaftskongress nach Berlin zu senden. Aus Sparfamkeitsrücksichten hat aber der Vorstand beschlossen, uns nur durch einen Delegirten vertreten zu lassen und glauben wir, hierdurch in Uebereinstimmung mit dem größten Theile unserer Mitglieder zu handeln.

Die Mitgliedschaften werden hiermit aufgefordert, noch im Laufe dieses Monats die Wahl vorzunehmen und unverzüglich das Ergebnis der Wahl unter genauer Angabe der Stimmzahl, welche auf die Kandidaten entfallen, an den Vorsitzenden des Verbandes einzusenden.

Desgleichen sind eventuell von den Mitgliedschaften zu stellende Anträge zum Kongress möglichst bald an den Vorsitzenden einzureichen, damit dieselben im Verbandsorgan veröffentlicht und in den Versammlungen diskutiert werden können.

Der Vorstand

des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.

J. A.: Oskar Allmann.

Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung.

U. Die seit mehreren Jahren in Gewerkschaftspressen und Versammlungen geführten Erörterungen für und gegen die Arbeitslosenunterstützung werden angesichts des bevorstehenden Gewerkschaftskongresses ihren Höhepunkt erreichen, da eine Stellungnahme des Kongresses zu dieser Erweiterung gewerkschaftlicher Einrichtungen entweder zu einem empfehlenden oder warnenden Beschlusse führen muß, und daher sowohl die entgegengesetzten Freunde als auch die prinzipiellen Gegner auf den Plan führen wird. Angesichts dieser Verhandlungen gewinnt diese Frage daher auch für diejenigen Gewerkschaften ein höheres Interesse, welche zur Zeit unter keinen Umständen an einen dahingehenden Ausbau ihrer Organisationseinrichtungen denken können, für die demnach ein praktisches Interesse momentan, sowie für absehbare Zeit nicht vorliegt. Nicht etwa, daß diese Gewerkschaften damit ein für alle Mal aus der Reihe der Interessenten ausscheiden, welche aktuell an der Entscheidung für und wider mitzuwirken hätten, im Gegenteil drängt gerade die momentane Unmöglichkeit, eine solche Unterstützung einzuführen, gar zu leicht in die Stellung des prinzipiellen Gegenseites, da der weniger kritische Geist leicht die Prinzipien nach den eigenen, oft genug nur zeitweiligen Interessen bemißt. Es ist äußerst naheliegend, ein vorliegendes Hinderniß, das für andere Berufe nicht gleichermaßen vorhanden ist, mit dem allgemeinen Interessengegensatz zu verwechseln, was nur durch eine allseitige und über die nächsten Eigerrücksichten hinweggehende objektive Betrachtung der Frage zu vermeiden ist. Und in diesem Sinne können und müssen sich alle Gewerkschaften an den Erörterungen und dem Entscheidetheil beteiligen, umso mehr, als der Kongress die Gewerkschaften ja keineswegs zu etwaiger obligatorischer Einführung dieser Unterstützungszweiges verpflichten oder im Gegenseite über die bereits vorhandenen ein Anathema schleudern könnte, sondern nur sachlich die Vor- und Nachteile dieser Einrichtung erwägen und den einzelnen Gewerkschaften die Entscheidung in jedem Einzelfalle erleichtern soll.

In die Erörterung der Arbeitslosenunterstützung eintretend, wollen wir zunächst eine Scheidung von einem vielfach damit in Zusammenhang gebrachten Problem, von der staatlichen Arbeitslosenversicherung, vornehmen. Scheinbar dasselbe Ziel verfolgend, handelt es sich doch hierbei um zwei grundverschiedene Dinge. Die Arbeitslosenversicherung soll die Schäden der Arbeitslosigkeit heilen, indem die Arbeitslosen auf Kosten der Arbeitenden und vielleicht auch der Unternehmer unterstützt werden. Viele erwarten sogar von ihr eine direkte Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, was jedoch dem sozialpolitisch geschulten Arbeiter, der die wahren Ursachen der Arbeitslosigkeit erkannt, als Utopie erscheint. Das Wenige, was sie in dieser Hinsicht bewirkt, wird weit übertroffen von den wirtschaftlichen Reformen, die wir seit Jahrzehnten fordern, wie Normalarbeitsstag, Verbot der Kinder-, Nacht- und Sonntagsarbeit etc., ohne der Gesamtheit die Lasten aufzubürden, welche die Arbeitslosenversicherung beansprucht. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung kann noch weniger die Arbeitslosigkeit beseitigen, auch nicht deren schwere Folgen, und ist weit entfernt, eine Ausgleiche der Klassengegensätze, eine Versöhnung mit der unheilvollen Wirtschaftsordnung zu bewirken. Sie entbehrt jedes öffentlichen Charakters und bezweckt lediglich, den Gewerkschaftsmitgliedern in arbeitsloser Zeit einen größeren Rückhalt zu geben und ihnen die Erfüllung ihrer Organisationspflichten zu erleichtern. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, läßt sich ihre Berechtigung schwerlich bestreiten; denn wenn zahlreiche alte Gewerkschaftler, die das Prinzip der Selbsthilfe mit aller Schärfe seit Jugend auf bekämpft haben, trotzdem für einen solchen Ausbau der gewerkschaftlichen Unterstützungseinrichtungen eintreten, so zeigt dies, daß diese Bewegung von anderen Motiven, als von faulen Selbsthilfeprinzipien getragen wird. Die meisten Gewerkschaften haben bereits ähnliche Unterstützungseinrichtungen von größerer oder minderer Ausdehnung, bestimmt, ihren Mitgliedern in kritischen Momenten das Festhalten an der Organisation und der gewerkschaftlichen Pflichterfüllung mit greifbaren Vorteilen materiell zu erleichtern, ohne deshalb weniger Kampfororganisationen zu sein. Hier setzen zwar die prinzipiellen Gegner des Unterstützungswesens ihren Widerstand mit der Begründung ein: schon das vorhandene Unterstützungsmaterial belaste die Organisation derart, daß sie allmählich ihrem Kampfcharakter entrückt werde, und jeder weitere Ausbau führe sie auf dieser schiefen Ebene immer weiter bis zum bloßen Unterstützungsverein herab. Wir werden im Verlaufe unserer Erörterung darthun, daß diese Befürchtungen wohl materiell manches Zutreffende enthalten, aber nicht in prinzipiellem Sinne aufrecht zu erhalten sind. Die Forderung des reinen Kampfvereins ist, daß die Gewerkschaft sich wie ein Heer im Feinbesatz, durch ihre eigenen Erfolge erhalten müsse, also mit minimalen Beitragskosten möglichst enorme materielle Vorteile erzielen solle. Dieses Verhältnis zwischen Aufwand und Erfolg würde ohne Zweifel der günstigen Periode entsprechen, wo das Unternehmertum die Kosten der Kampagne durch Gewährung höherer Löhne und sonstiger Vorteile decken muß. Aber auch der Krieg bringt Wechselfälle und erfordert vor Allem, ein Heer auch über die ungünstigsten Chancen hinaus zusammenzuhalten. Es bedarf nicht nur einer guten, für alle Fälle vorgesehenen Ausrüstung, sondern auch ständiger Verpflegung und besonderer Aufwendungen, um sich seiner Schlagfertigkeit und Ausdauer in den schlimmsten Wechselfällen zu versichern. Ja, selbst der Friede erfordert einen gewissen, nicht gänzlich zu beseitigenden Aufwand für jederzeitige Kriegsbereitschaft. Dürfen wir uns über

die gleiche Nothwendigkeit bei unseren Lohnkampforganisationen wundern, wenn die wirtschaftliche Krise die Angriffsstaktik unmöglich macht und alle ungünstigen Verhältnisse, wirtschaftlicher Despotismus und beherrschende Aechtung zusammenwirken, um unsere Reihen zu zerstören? Der Widerstand des Einzelunternehmers, der Widerstand der gesamten Wirtschaftsordnung nöthigt uns, die Kampfmittel zu erhöhen und zu erweitern, und neben den Angriffsmitteln auch die der Abwehr nicht zu vergessen, — und anders als im Siege der Abwehrmittel ist das Unterstützungswesen wohl nie in den Gewerkschaften betrachtet worden. Aber auch die Abwehr ist Kampf, so leidig der bloße Verteidigungszustand erscheinen mag, und die Gewerkschaften bedürfen der Abwehr in Permanenz, da die isolirteren, versprengteren Theile ihres Heereskörpers selbst in den günstigsten Perioden in bebrängte Lage gerathen können; nur reduziert sich im Siege die Aufschwümmung des Kampfes, die Abwehr wird bedeutend, und an den Schwankungen des Unterstützungsaufwandes läßt sich die momentane Situation erkennen. Bleibt der Aufwand für Unterstützung trotz sichtlich besserer Verhältnisse ein hoher, so können Mängel in der Organisation des Unterstützungswesens die Ursache sein und eine dem Kampfcharakter schädliche „Kassentreue“ begünstigen; dann ist eben der Bezug der Unterstützung derart zu regeln, daß die Kampfinteressen der Organisation gewahrt werden. So ist die Reifeunterstützung ein allbewährtes Kampfmittel der Verbände, um den Zuzug von bedrohten Orten abzuschieben und dem schädlichen Umschauhalten entgegenzuwirken, sowie vor Allem zwecks Heranziehung der jungen Kollegen in den Verband. Anderen speziellen Kampfzwecken dienen die Gemäßregelten-, Streiks- und Rechtschuhunterstützungen, und endlich ist auch die Arbeitslosenunterstützung als Kampfmittel zur Erhaltung eines auskömmlichen Lebenslohnes und als Schutzwehr gegen Schwarzbeine und Preisbrücker nicht zu verachten. Freilich erfordert diese Unterstützung unter ungünstigen Verhältnissen ganz besonders hohe Aufwendungen, welche die finanziellen Kräfte einzelner Gewerkschaften wohl übersteigen können. Das ist aber nur ein gradueller Unterschied, keineswegs jedoch ein prinzipieller Gegensatz, und sonach ist ihre Einführung nur eine Frage der Praxis, des Könnens, nicht aber des Prinzips, des Dürfens. Es giebt für uns kein stichhaltiges Prinzip, das den Gewerkschaften gebote, ihre Mitglieder unter widrigen Verhältnissen in Noth und Elend und Gleichgültigkeit versinken zu lassen, oder sie der Proselytenmacherei bürgerlicher Seelenfänger zu überlassen, und es wäre der reine Doktrinismus, die schwerwiegenden Bedürfnisse des Lebens mit inhaltlosen Prinzipiengründen abspießen zu wollen. Prinzipien sind die Naturgesetze für unsere Bewegung, die sich vor Allem darin äußern, daß sie gleichermaßen für alle Gewerkschaften gelten. Die Thatsache jedoch, daß unter den 15 Organisationen, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung zahlen, auch offenbare Kampforganisationen sich einer geistlichen Entwicklung erfreuen, zeigt, daß die Befürchtungen der Gegner dieser Unterstützung nicht gleichermaßen für alle Gewerkschaften zutreffen.

Wenn wir sonach die Frage, ob die Gewerkschaften Arbeitslosenunterstützung in ihr Programm aufnehmen dürfen, bejahen müssen, unter der Voraussetzung, daß sie als Kampfmittel zweckdienlich mit den Kampfaufgaben der Organisationen verknüpft werde, so muß doch andererseits die Frage, ob sie eine solche Unterstützung einführen sollen, der Entscheidung in jedem Einzelfalle vorbehalten bleiben. Fragen der Praxis

lassen sich nicht generaliter am grünen Tische entscheiden, denn Arbeitslosigkeit und Reservarmee sind nicht in allen Berufen gleiche Größen; da jede einzelne Organisation im Bedarfsfalle selbst prüfen, was sich nach Lage der Verhältnisse erreichen läßt. Klar für alle sind zwei Vorbedingungen, daß diese Unterstüßungen mit einem Mehr an Ausgaben besetzt sind und daß diese Mehrbelastung im Wege der Beitragserhöhung zu decken ist. Vielleicht kann ja die Belastung durch Verminderung anderer Unterstützungsausgaben gemildert werden, und es wäre eine diesbezügliche Prüfung unter allen Umständen geboten; aber die Wirtschaftlichkeit fordert gegenwärtig die thörichtesten Beschränkungen, in den meisten Fällen nirgends mehr zu greifen. Vereinzelt tauchen Rathschläge auf, das Obligatorium des Verbandsorgans aufzugeben und die bisherigen Kosten der Gratislieferung für Gewährung von Arbeitslosenunterstützung in Rechnung zu stellen. Aber abgesehen davon, daß der für das Geschäft vorausgabte Betrag bei den größeren Organisationen auch nicht entfernt für eine mäßige Arbeitslosenunterstützung ausreicht, würden sich die Gewerkschaften um eines noch immer zweifelhaften Vortheils willen, der durchaus nicht gleichermaßen allen Verbandsmitgliedern zu Gute kommt, ihres wichtigsten Kampfmittels berauben, und, da sie auch bei nichtobligatorischem Bezug des Zeitungsunternehmens aufrecht erhalten müssen, an anderer Stelle den finanziellen Ausfall zu decken haben. Nur fünf der fünfzehn Organisationen mit Arbeitslosenunterstützung liefern ihren Mitgliedern das Fachblatt nicht gratis, und diese sind erst aus dem Unterstützungs-

wesen heraus zu modernen Kampforganisationen ausgereift, sind also noch nicht zum Fachzeitungsobligatorium gekommen. Wenn jedoch Kampforganisationen, die jene höhere Stufe seit Langem innehalten, das Obligatorium abschaffen wollten, so wäre das ein unverzeihlicher Rückschritt, der sich schwer genug rächen würde. Dagegen können kleinere Verbände durch Verschmelzung ihrer Fachblätter mit denen größerer verwandter Berufe einen, wenn auch ungenügenden Theil an Verbandsmitteln sparen. Eine Beitragserhöhung, entsprechend der Mehrbelastung, wird sich für die meisten nicht umsetzen lassen, und die Höhe der sich ergebenden Anforderungen zu prüfen, ist die Vorbedingung für jede Diskussion der praktischen Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Für eine solche Prüfung eröffnen sich verschiedene Wege; man kann die Ausgaben und Erfassungen, sowie die Beitragshöhe anderer Verbände vergleichen, welche diese Unterstützung seit längerer Zeit bereits eingeführt haben und darnach schätzungsweise auf die eigenen Verhältnisse zurückschließen. Man kann gründlicher zu Werke gehen und zunächst den Umfang der Arbeitslosigkeit im eigenen Berufe annähernd überschätzen und daraufhin die Belastung konstruieren, und endlich kann man eine Feststellung der Arbeitslosigkeit auf statistischem Wege bewirken, um eine möglichst genaue Grundlage für die Ausgabenberechnung herzustellen. Was zunächst die Vergleichung derjenigen Verbände betrifft, die bereits Arbeitslosenunterstützung haben, so stellen wir das hauptsächlich interessirende Material nach den Veröffentlichungen der Generalkommission in folgender Uebersicht für das Jahr 1894 zusammen:

| Organisation | Mitgliederzahl 1894 | Gesamtausgabe für Arbeitslosenunterstützung | Jahresausgabe pro Kopf | Statutarische Bestimmungen der Unterstützungs-Berechtigung | | | Beitragshöhe pro Woche | Jahreseinnahme pro Mitglied | Zu- oder Abnahme der Mitglieder seit 1893 |
|----------------------|---------------------|---|------------------------|--|-----------------------|------------------|------------------------|-----------------------------|---|
| | | | | pro Tag | Dauer | Wartezeit Wochen | | | |
| Bildhauer | 2885 | 22 450,— | 9,86 | 1,— | 9 Wochen | 52 | 50 | 24,87 | + 136 |
| Brauer | 5108 | 4 150,50 | —,81 | —,50 | 8 | 52 | 20 | 5,23 | + 1059 |
| Buchbinder | 3126 | 1 394,— | —,45 | 1,— | bis M. 30 | 60 | 25 | 17,42 | + 295 |
| Buchdrucker | 17275 | 101 562,— | 5,88 | 1,— | 20 Wochen | 150 | 110 | 69,21 | + 755 |
| Formen | 2465 | 7 462,10 | —,19 | —,50 | 8 | 52 | 20 | 10,73 | + 301 |
| Gärtner | 400 | — | — | —,75 | 6 | 26 | 15 | 5,54 | + 332 |
| Glacéhandschuhmacher | 2398 | 23 233,05 | 9,69 | —,75 b. 1,— | 13 | 52 | 35 | 19,09 | + 68 |
| Glaserarbeiter | 2417 | 5 331,60 | 2,21 | —,75 b. 1,50 | 10 | 26 | 10-30 | 14,32 | + 288 |
| Glaser | 1312 | 792,— | —,60 | 1,— | 3 | 26 | 10 | ? | + 188 |
| Hutmacher | 2560 | 23 635,90 | 11,18 | 1,35 | 13 | 152 | 50 | 42,14 | + 81 |
| Lebendarbeiter | 3378 | — | — | 1,50 | (bis Arbeit gefunden) | 26 | 20 | 10,26 | + 788 |
| Porzellanarbeiter | 6578 | 41 454,12 | 6,30 | 1,33 b. 2,23 | 13 Wochen | 52 | 20-35 | 17,81 | + 587 |
| Schneid | 306 | 166,50 | —,51 | —,50 | 15 | 26 | 20 | 8,08 | + 69 |
| Zigarrensortierer | 577 | 4 307,70 | 6,95 | 1,— | bis M. 120 | 26 | 25 | 17,38 | + 23 |
| Zupferklempner | 2864 | ? | ? | 1,— | ? | ? | 25-30 | 15,81 | ? |
| 11 Verbände | 44542 | 239 180,37 | 5,37 | — | — | — | — | — | — |
| 1893: 11 Verbände | 42167 | 304 648,91 | 7,22 | — | — | — | — | — | — |

1) Für 1. Quartal 1895. 2) Familienunterstützung für verheirathete Mitglieder.

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, schwanken die jährlichen Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung zwischen M. 0,45 und M. 11,18; im Gesamtdurchschnitt wurden veranschlagt pro Kopf M. 5,37, gegen M. 7,22 im Jahre 1893. Die Beitragshöhe schwankt zwischen 10 % und M. 1,10 Wochenbeitrag, wobei allerdings die Buchdrucker, Glaser, Hutmacher, Porzellanarbeiter und Zigarrensortierer kein Verbandsorgan gratis liefern. Die Zigarrensortierer umfassen in ihrem Unterstützungsverein nur 577 Mitglieder, denen ein Verband deutscher Lebedarbeiter mit 13714 Mitgliedern ohne Arbeitslosenunterstützung gegenübersteht. Hier kann also diese Unterstützung kaum mehr als gewerkschaftliche Einrichtung betrachtet werden. Je nachdem nun eine der übrigen Organisationen mit einem größeren oder geringeren Arbeitslosenkontingent zu rechnen hat, wird sie die voranschreitende Jahresbelastung mit Abweichungen nach oben oder unterhalb des Gesamtdurchschnitts veranschlagen können, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß der Rückgang von 1893 auf 1894 dem wirthschaftlichen Aufschwung zu danken ist, der in einigen Berufen begonnen hat und naturgemäß deren Ausgaben entlastet; es wäre jedoch verfehlt, die obige Belastung der besseren Jahre als Grundlage der Einrichtung anzunehmen, deren Bestand eigentlich für die allernachtheiligste Zeit berechnet ist. Andererseits erleichtert die günstigere Zeit die Einführung einer solchen Unterstützung, weil die Mehrausgaben geringer sind und die Beitragserhöhung leichter getragen wird. Die Schwankungen der Mitgliederzahl gegen 1893 sind derart differirend, daß sich auf sie kein fester Schluß begründen läßt, und es bedarf erst längerer Beobachtung, um die Wirkung der Arbeitslosenunterstützung auf den Werbestand oder Abnahme erkennen zu lassen.

Manche Verbände haben in früherer Zeit statistischen oder in ihrem Verwaltungsmaterial Angaben über Arbeitslosigkeit in ihren Berufen gemacht, und danach die Höhe der voranschreitenden Jahresbelastung abgeschätzt. Dabei wird benötigt die Zahl der arbeitslosen Kollegen oder Verbandsmitglieder und die Ge-

samtdauer der Arbeitslosigkeit, wobei ein sechs- bis vierzehntägiger Abzug als Karenzfrist der Unterstützungs-berechtigung nur der Billigkeit entspricht. Wo solches statistische Material nicht vorhanden ist und die Verhältnisse eine Aufschiebung der Einrichtung gestatten, da ist es zweckmäßig, das bevorstehende Jahr zur Aufnahme einer eingehenden Statistik innerhalb des Verbandes zu benutzen, wie z. B. der deutsche Metallarbeiterverband eine solche Aufnahme zu gleichem Zwecke bewerkstelligt. Auch bei Verarbeitung dieses Materials ist zu berücksichtigen, inwiefern die Zeit der Aufnahme besonders günstig oder ungünstig beeinflusst erscheint; die im Durchschnitt auf jedes Mitglied entfallende Arbeitslosigkeit, abzüglich vorgängiger Karenzfrist, multipliziert mit dem notwendigen täglichen Unterstützungsbeitrag, ergibt die jährliche Mehrbelastung pro Kopf, wonach sich unter entsprechender Regulirung anderer Ausgaben das Maß der Beitragserhöhung unschwer berechnen läßt.

Die Beitragserhöhung je nach der Höhe der Mehrausgaben ist der brennende Punkt der ganzen Erörterung. Es handelt sich dabei um die Entscheidung, ob durch höhere Beiträge nicht die schwächsten Zahler gänzlich zurückgestoßen und dem Indifferentismus in die Arme getrieben werden. Eine solche Abstößung der minderbezahlten und vom Unternehmertum bevorzugten Arbeiter konnte aber dem Zwecke der Kampforganisation leicht entgegenwirken und erweist sich daher bei vielen Organisationen, besonders in den Berufen, die ein großes Kontingent ungelernerter und Hilfsarbeiter haben, unthunlich. Auch Berufe mit regelmäßigen todtten Saisonperioden würden mit außerordentlich hoher Belastung und demgemäß mit ansehnlichen Beitragserhöhungen zu rechnen haben, so daß eine solche Einrichtung leicht den Kampfzwecken hinderlich werden könnte, da es nicht Aufgabe der Gewerkschaften sein kann, die gutbezahlte Aristokratie ihrer Berufe zu vereinigen und die Massen von der Organisation fernzuhalten. Gelingt es dieser oder jener Organisation, besonders unter Ausnutzung der günstigsten Periode, sich durch energische Inangriffnahme eine solche Einrichtung zu schaffen, ohne

an Mitgliedern Verlust zu erleiden, so haben sie ein werthvolles Kampfmittel mehr und können in höherem Maße dem Niederbruche des standard of life entgegenwirken. Die jungen Verbände, denen ungünstige Situation oder andere Umstände die Schaffung einer solchen Einrichtung unmöglich machen, müssen sich trösten und begnügen mit den übrigen Kampfmitteln, und durch energischer Agitation den Mangel ersetzen. Die Bäder gehören leider zu den letzteren Berufen, bei welchen zufolge des Ueberangebots an Arbeitskräften eine enorme Arbeitslosigkeit herrscht und die voraussichtlich hohen Kosten eine Arbeitslosenunterstützung zur Unmöglichkeit machen. Die Lehrlingszuchterei der Meister und die übermäßige Ausnutzung der Arbeitenden bewirken, daß oft die Hälfte der Bädergesellen auf dem Pflaster liegt. Eine auch nur minimale Unterstützung aufzubringen, ginge über die Kräfte der anderen Hälfte, deren Löhne zudem außerordentlich niedrige sind. Eine Beitragserhöhung von 30 % auf M. 1 bis M. 1,20 pro Monat wird zur direkten Unmöglichkeit; sie würde die Organisation auf wenige leistungsfähige Mitglieder beschränken und das mühsam erworbene Groß der Kollegenschaft den Innungsbestrebungen in die Arme stoßen. Das ist jedoch keine prinzipielle Negation, sondern eine rein praktische Unmöglichkeit, die allerdings bei trostlosiger Verfolgung dieses Weges zu prinzipiellen Schädigungen führen könnte. Herrschaften in diesem Berufe nicht überaus rückständige patriarchalische Verhältnisse und würde die Lehrlingszuchterei nicht so schamlos erschreckend betrieben, so würde gerade die Arbeitslosenunterstützung für die Bäder ein sehr brauchbares Werb- und Kampfmittel sein, dessen sie sich bei mancher Gelegenheit mit Vortheil bedienen könnten. Die momentane Unmöglichkeit aber verweist die Bäder auf andere Kampfmittel, und hier erfreut sich gerade dieser Beruf einer Waffe, die schon des Besteren mit Erfolg benutzt wurde, um die schlimmsten Auswüchse der Ausbeutung zu beseitigen, des Boykotts, der dem kleinen Handwerker gegenüber kaum jemals versagen dürfte. Andererseits ist die Deffentlichkeit an diesem Berufszweig derart interessirt, daß hier die Gesetzgebung zu allernächst eingzugreifen gezwungen ist. Endlich ist es die gemeinsame Aufgabe aller Gewerkschaften, die unter dem übermächtigen Druck der Verhältnisse leidenden Bruderorganisationen in der Agitation und ihren Kämpfen auf jede Weise zu unterstützen, bis dieselben aus eigener Kraft weiter zu kämpfen vermögen. Eine solche gegenseitige Unterstützung entspricht völlig dem gewerkschaftlichen Prinzip, — darüber werden wohl auch die entragtesten Prinzipienreiter einig sein.

Wie man ein „schlechter Arbeiter“ wird.

Eine alltägliche Geschichte.

(Aus dem Französischen des Paul Wink.)

Der Kamerad, den ich Euch vorsehen will, arbeitet überall. Es ist gleichgültig, ob ich ihn Johann Fleißig oder Johann Peter nenne; Jeder von Euch wird ihn erkennen und ihm seinen richtigen Namen schon geben.

Der Held meiner Geschichte also ist erst letzte Woche der Organisation beigetreten, obwohl er bereits in den Vierzigern ist, und ich will auch erzählen, wie das gekommen ist.

Johann Fleißig ist ein guter Vorarbeiter, er verdient 40 Kreuzer pro Stunde in dem Betriebe, in welchem er seit 12 Jahren arbeitet; der Fabrikherr spricht denn auch niemals von ihm, ohne zu sagen, er wollte, er hätte lauter solche Arbeiter. Johann hatte natürlich bis jetzt niemals die öffentlichen Versammlungen besucht und hatte sich von der Organisation ferngehalten, wo man — wie er früher zu sagen pflegte — nur Schreier und Ehrgeizige sieht.

Johann Fleißig, der Diejenigen seiner Kameraden als Ehrgeizige behandelt, welche, trotzdem sie dabei fortwährend Gefahr laufen, gemahregelt zu werden, täglich drei bis vier Stunden ihrer Muße der Agitation opfern, hatte aber selbst seinen kleinen Ehrgeiz.

Vor zwei Jahren erhielt sein Vater eine Medaille dafür, daß er 30 Jahre in demselben Hause gearbeitet hatte.

Der Preis setzte sich durch diese Auszeichnung sehr geschmeichelt; die Freude des Sohnes aber kannte keine Grenzen, besonders als der Fabrikherr gelegentlich der Zeremonie ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Freund Johann, an Sie wird auch noch die Reihe kommen. Sie haben noch mehr als 18 Jahre Zeit.“

Am darauffolgenden Sonntag wurde eine kleine Feier veranstaltet, Johann lud vier seiner Arbeitsgenossen „auf einen Köffel Suppe“ ein, wie er sagte, um sich die Auszeichnung des „Alten“ anzusehen. Ach, was hätte er darum gegeben, wenn er 18 Jahre älter gewesen wäre! Die Zukunft erschien ihm ebenso rosig wie die Gegenwart; aber nicht lange.

Es war vor einem Jahre, da brachte seine Frau ein drittes Kind zur Welt, wodurch er gezwungen wurde, auf einmal 50 Gulden von den 150 Gulden heraus-

zunehmen, die er in der Sparte hatte. Gleichzeitig trat eine Verminderung seiner Einnahme dadurch ein, daß der Fabrikherr infolge der Krise nur einen Teil des Tages arbeiten ließ.

Bald muß er auch die übrigen hundert Gulden herausnehmen, und Johann Fleißig begann einzusehen, daß es Unrecht von ihm war, zu sagen, daß Diejenigen, die keine Ersparnisse machten, „Nichtsther“ seien. Aber das sollte nicht die letzte Überraschung sein, die dem Armen zu Theil wurde. An einem Dezemberabend, als er mit seiner Frau seinen Wochenlohn eintheilte und wieder eintheilte, und dabei die uns Allen nur zu wohl bekannte Vitanei wiederholte: „So viel für den Kaufmann, so viel für den Bäcker, so viel für den Hausherrn!“ — sagte ihm seine arme Lebensgefährtin mit thränenersüßter Stimme: „Wir können diesmal den Zins nicht bezahlen; ich habe, um Arzt und Apotheker für das Kind bezahlen zu können, dem Bäcker die ganze Woche schuldig bleiben müssen, und er hat mich, als ich lethim um Brot bei ihm war, so groß angefahren, daß ich versprach, ihn heute zu befriedigen. Du mußt den Hausherrn sofort aussuchen und ihm unsere Situation auseinandersetzen.“

„Nein!“ sagte Johann rauh, indem er seine Wohnung mit großen Schritten durchmaß. „Geh' Du, wenn Du willst.“

Sie ging, die Arme. Aber der Hausherr wollte nichts hören und drohte mit Delogierung und Pfändung, wenn der Zins binnen 48 Stunden nicht erlegt würde. Er verwirklichte diese Drohung zwar nicht, aber er ging mit seiner Forderung zu dem Brotherrn Johanns, um ihn zu bitten, den Betrag von dem Lohne seines Arbeiters zurückzubehalten.

Der Vorarbeiter wurde sogleich in das Bureau gerufen, wo ihm der Fabrikant in unwirschem Tone sagte: „Sie wissen, Johann, ich liebe die Arbeiter nicht, die Schulden machen, ich werde von Ihrem Lohn Abzüge für Ihren Hausherrn machen, wenn Sie damit einverstanden sind, um Ihnen die Gerichtskosten zu ersparen. Im Uebrigen sage ich Ihnen, daß, wenn ich Sie auch sonst immer für einen braven Menschen gehalten habe, ich, im Falle sich das wiederholen sollte, gezungen wäre.“

„Aber Herr,“ stotterte der Unglückliche, „ich bin heute ein ebenso braver Mensch, als ich es sonst war.“

„Schon gut! Schon gut! Es scheint nicht, denn Sie bezahlen Ihren Hausherrn nicht. Es ist das erste Mal, aber lassen Sie es auch das letzte Mal sein.“

Johann kehrte Abends heim, buchstäblich zu Boden geschmettert. Sein Vater, der ihn nur Sonntags zu besuchen pflegte, saß in der Stube. Er ahnte ein neues Unglück und wollte hören, was es Neues gäbe.

„Jawohl, Neues giebt's, mein armer Junge. Es ist das, daß ich, der ich meine Tage zu beschließen gedachte, ohne etwas von Dir zu verlangen, Dir vom nächsten Monat ab zur Last fallen werde: Ich bin entlassen worden, man findet mich zu alt.“

Johann glaubte, der Verstand müsse ihm schwinden. Er kreuzte die Arme auf der Brust und schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Ist es möglich?“ Und in einem Tone, der die ganze Familie erzittern machte, sagte er:

„Sie haben Dich entlassen! O, die Hunde! Die Medaille sollte die Pille nur verzußern!“

„Da es aber kein Gesetz giebt,“ sagte der Alte, „um solche Schändlichkeiten zu verhindern, sollten sich alle Arbeiter zusammenschließen, um sie abzuwehren!“

„Du hast Recht, Alter,“ sagte Johann, „es ist das einzige Mittel; es mag vielleicht lange währen, bis es wirkt, aber anfangen muß man. Heute Abend trete ich der Organisation bei. Ich habe bis jetzt nichts für die Sache gethan, aber ich will's einholen.“

„Geh' hin, Johann Fleißig, besser spät als nie!“

Gewerkschaftliches.

* Der Bundesrath hat, wie in öffentlichen Blättern berichtet wird, in seiner Sitzung vom 27. Februar dem Antrage Preußens, betreffend Regelung der Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien, zugestimmt. Alle alle Wohlgeheul der Innungen war verlorene Mühe. An Euch, Kollegen, wird es jetzt liegen, aus diesen winzigen Verbesserungen unserer Arbeitsverhältnisse etwas Brauchbares zu machen, indem Ihr, sobald sie in Kraft treten, darüber zu wachen habt, daß die Bestimmungen in den Bäckereien auch eingehalten werden!

* Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bäckerei-Arbeiter in der Provinz, nennt sich eine kleine Schrift, die im Verlage von J. Herup, Wellingdorf bei Kiel, erschienen ist. Das kleine Werk ist das Ergebnis von statistischen Erhebungen, welche vergangenen Herbst von den organisierten Bäckern Kiels aufgenommen wurden, und obgleich man auch dort mit dem Indifferentismus unter unseren unorganisierten Kollegen zu rechnen hatte (von 120 an Orte befindlichen Bäckereien ist es bloß von 85 gelungen, Auskunft zu erhalten), giebt uns dasselbe doch einen Einblick in wahre Schmutzhöhlen, die man als Arbeits- und Schlafstätten für Menschen benutzte. In den 85 Betrieben sind 87 Gehülfen und 29 Lehrlinge beschäftigt, ein Beweis, daß der Hauptzweck der Innungen, nämlich die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte, in Kiel in voller Blüthe steht. Jedoch gestaltet sich das Verhältnis noch ungünstiger, denn der Verfasser bemerkt Eingangs, daß in einem

großen Theil der Bäckereien keine Auskunft zu erhalten war, weil dort nur Gehrlinge beschäftigt werden.

In 24 Betrieben befinden sich die Arbeitsräume zu ebener Erde und in 11 bis zu 8 m unter dem Straßenniveau, und beträgt die tägliche Arbeitszeit in 1 Betriebe 18 Stunden, in 15, in 9 14, in 10 12 und in 8 Betrieben weniger als 12 Stunden täglich. Von den berücksichtigten 85 Bäckereien wird in 38 auch des Sonntags gearbeitet, und sind hiervon 8 Betriebe verzeichnet, in denen jeden Sonntag über die gesetzlich vorgeschriebene Frist gearbeitet wird. Dies wird eine Mahnung für die Kieler Kollegen sein, die Polizeibehörde recht eindringlich daran zu erinnern, daß sie darüber zu wachen hat, daß die so winzigen bestehenden Arbeiterschutz-Bestimmungen von den Arbeitgebern eingehalten werden.

In 33 Betrieben sind die Arbeiter in Kost und Logis beim Arbeitgeber und schwankt der Wochenlohn zwischen M. 4 und M. 16. Der Durchschnitts-Wochenlohn beträgt nach den Erhebungen M. 9.50. Der Verfasser führt sodann einzelne Betriebe vor und wird da hauptsächlich über Unreinlichkeit in den Schlafstätten und über allerhand schöne Zustände und Ungeziefer in den Backräumen getlagt.

In ausführlichem Schlußwort wird noch eine allgemeine Uebersicht über die sanitären Uebelstände in den Bäckereien gegeben und die Nothwendigkeit einer geregelten Arbeitszeit betont.

Wir können unseren Lesern dies kleine Werk nur empfehlen, umso mehr, da es zu dem billigen Preise von 5 M. (auch in Briefmarken) vom Verfasser J. Herup, Vereinsbäckerei, Wellingdorf bei Kiel, oder von der Expedition d. Bl. zu beziehen ist.

* Die Wirkung des Bäckerkrieges. Ein Bäckermeister in der ersten Willkürstraße in Harburg hatte früher eine Kundschaft von weit über hundert Personen. Nachdem der Bäckerkrieg seine Wirkung gethan, sind die Kunden immer weniger geworden, so daß die Zahl derselben auf etwa dreißig zusammengeschmolz. Früher brauchte der wärdere Bäckermeister Pferd und Wagen, um seine Kundschaft zu bedienen, jetzt hat er es vorgezogen, sein Gespann zu verkaufen. Ob er hieraus eine Lehre ziehen und die berechtigten Forderungen der Gesellen in Bezug auf Kleinlichkeit bewilligen wird?

* Nürnberg. Der Polizeisenat hat, ohne die Entscheidung der Kreisregierung bezüglich der Beschwerde des Bäckermeisterversins für Nürnberg und Umgegend gegen die Bekanntgabe der Namen der Bäcker, welche Gehülfen mit ekelhaften Krankheiten beschäftigten, abzuwarten, sich dahin ausgesprochen, die wegen dieses Reals Beturtheilten zu nennen. Da jetzt auch die Namen der Arbeiter, welche trotz ihrer Kenntnis von der Krankheit das Arbeitsverhältnis fortgesetzt haben, bekannt gegeben werden sollen, wird mitgetheilt, daß es sich in dem einen Falle um den Bäckergehilfen R. Sch. handelt, der gerichtlich zu M. 6 Geldstrafe verurtheilt wurde, während der Arbeitgeber, der keine Kenntnis von der Krankheit seines Arbeiters hatte, freigesprochen wurde. Der zweite Fall betrifft den Bäckermeister J. B., der seinen mit ekelhafter Krankheit behafteten Lehrling fortgesetzt beschäftigte und oom Gerichte deshalb zu M. 20 Geldstrafe verurtheilt worden war, während der Lehrling freigesprochen wurde, da man annahm, er habe nicht die Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt.

* In der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hielt Dr. Jürgens aus Kopenhagen am Montag Abend in der Aula des hygienischen Instituts der Universität in Berlin einen Vortrag über „Hygiene des Badens und der Bäckerei“. Der Vortragende beleuchtete die hygienischen Verhältnisse im Bäckereigewerbe und berührte dabei auch die im Milch- und Fleischnetze. Er spricht aus persönlicher Anschauung, hat seine Erfahrungen auf Studienreisen zwecks Besserung dieser Verhältnisse gemacht und ist der Ansicht, daß praktischer Besserung wirtschaftliche Erörterung der Sache vorangehen müsse. — Dr. Jürgens besuchte die „feinsten“ Bäckereien in Berlin, Dresden und Wien, fand die in Paris am elendesten, die in englischen etwas besser, während er in den Bäckereien Hollands Manches für beiriedigend, lehrreich und nachahmenswerth erachtete. In Kopenhagen ist eine Bäckerei nach seinen Ideen eingerichtet und bewährt sich gut. Die Lage der Bäckereien sei fast stets höchst ungünstig; sie seien zwischen dicht stehende Häuser eingeklemt, dazu in die Erde gesteckt, selten parketer untergebracht, Licht und Luft seien durchaus. Bezüglich des Betriebes rügte der Redner die viel zu lange Arbeitszeit, oft 15 bis 16 Stunden, sowie die Sonntagsarbeit, die aus sozialen Gründen ganz weggelassen müsse. Ein „Bäckerarzt“ müsse die Arbeiter und ihre Haushände überwachen.

* Anstuf! Der Streik der hiesigen Legitimitätsarbeiter hat große Dimensionen angenommen. Sonnabend, den 22. d. M., erfolgte die Massenkündigung sämtlicher Arbeiter in allen Fabriken seitens der Fabrikanten. Hierdurch steigt die Zahl der Ausständigen auf 6000. Die Stimmung unter den Streikenden ist gut und zuversichtlich. Der Ausstand wird zu Gunsten der Arbeiter ausfallen, wenn es nicht an der Unterstützung einer solch ungeheuren Masse mangelt. Wir wenden uns daher an das schon so oft erprobte Solidaritätsgefühl und die Opferwilligkeit der Arbeiter allerorts, mit der dringenden Bitte um Hilfe in diesem schweren Kampfe. Arbeiter, Genossen! An Euch wird es liegen, ob die Arbeiter in ihrem gerechten Kampfe siegen, oder sich willenlos dem unerbittlichen Kapitale ergeben müssen. Sendet uns nach Kräften Munition in diesem so ungleichen Kampfe, bedenk: „Wer schnell giebt, giebt doppelt.“ Unser Sieg ist der Eure. Hoch die Solidarität! Gelder sofort zu senden an: B. Deupold, Cottbus, Nordstraße 19.

Mit solidarischen Gruß

Das Gewerkschafts-Komitee zu Cottbus.

* In Budapest haben sich die Gehülfen beschwerend während an den Reichstag gewandt um Abstellung verschiedener Mißstände in den Bäckereien. Die eingereichte Denkschrift zählt eine Reihe von Klagen über die Behandlung der Lehrlinge und Gehülfen auf. Die Bestimmungen des Gewerbegesetzes über die Arbeitszeit, über die Schlafstätten usw. würet größlich verletzt. In der Sitzung vom 6. Februar erklärte nun der Minister Perczel, er werde in Angelegenheit des Zustandes der Backstuben eine Untersuchung einleiten, beziehungsweise einen Sanitätsinspektor mit der Durchführung dieser Untersuchung beauftragen.

* Durch rasche Agitation anderer Kollegen im Staate New-York haben sich die gesetzgebenden Körperschaften dieses Bundes im Jahre 1895 veranlaßt, ein Gesetz über die Arbeitszeit in Bäckereien zu erlassen und die Ueberwachung derselben dem Fabrikinspektor zu übertragen. Jetzt ist nun der erste Bericht des Letzteren erschienen, in welchem geradezu grauenhafte Uebelstände angeführt werden. Der Fabrikinspektor schreibt: „Das Gesetz war gerade sechs Monate in Kraft, als dieser Bericht zum Abschluß kam. Es wurden in dieser Zeit 1935 Backstuben inspiziert. In vielen dieser Backstuben, besonders in

New-York und Brooklyn, wurden erprobende Zustände festgestellt. Eine außerordentliche Unreinlichkeit sowohl der Backstuben als vieler Arbeiter, alle Arten von Ungeziefer in großer Menge, das sich überall breit macht, gesunde und ungesunde Keller, in denen das Brot eines großen Theiles der Bevölkerung hergestellt wird, ansteckende Krankheiten der Bäckereiarbeiter und deren unglaublich lange Arbeitszeit.

In vielen dieser ungesunden Keller arbeiten die Bäcker von 12 bis 22 Stunden pro Tag.

In einer italienischen Bäckerei an Mulberry Str. fanden wir einen Mann täglich 19 Stunden beschäftigt, und das 7 Tage pro Woche, eine Gesamtzahl von 133 Stunden pro Woche, und zwar für einen Lohn von Doll. 25 pro Monat, womit er sich noch selbst beschäftigen mußte.

Er schlief in der Bäckerei auf einer von Schmutz parrenenden Matratze. Zum Schlafen entkleidete er sich nie.“

Die Zustände in den jüdischen Bäckereien schildert der Inspektor eingehend. Sie sind schändlich, ja geradezu schauerhaft. Man höre:

„In keiner Industriebranche fanden wir eine klassenlose und ergebener Klasse von Arbeitern und berg- und räucherlosere Arbeitgeber als in den kleineren Bäckereien unserer Großstädte. Wir hatten die größten Schwierigkeiten, den ersten Fall der Uebertretung des Nahrungsgesetzes vor Gericht zu bekommen, trotzdem uns die Union und ihre Beamten bereitwillig zur Seite standen.

Das Gesetz wird allgemein überschritten, was nur in Folge der Unterwürfigkeit der Arbeiter möglich ist, die uns an dessen strenger und allgemeiner Durchführung hindern.

Die Gegenwart von Betten und Matratzen in vielen Backräumen ist ganz besonders zu erwähnen. Es ist durchaus nicht selten, daß man Leute auf den Backrögen und Tischen schlafen findet, nur theilweise angekleidet, ihre Körper von Ungeziefer wimmelnd, welches letzteres in den unter dem Deckel befindlichen Teig fällt.“ (Fabrikinspektor Franey sah dies mit eigenen Augen.)

Der Inspektor fährt nun fort mit einer eingehenden Beschreibung der Schlafstätten, wie sie in vielen Bäckereien vorgefunden wurden.

Ueber die Kellerbäckereien läßt sich der Inspektor sehr bündig aus:

„Die Bäckereien New-Yorks und Brooklyn, wo die schlimmsten Zustände gefunden wurden, befinden sich sämtlich unter Wohnhäusern in Kellerräumen, die ursprünglich zur Aufbewahrung von Kohlen und überflüssigem Hausgeräth benutz wurden. Unter keinen Umständen sollten diese Räume als Aufenthaltorte für Menschen gebraucht werden. Es giebt deren Hunderte. Sie haben keinerlei Ventilationsvorrichtungen und meistens keine Fenster. Frische Luft findet gewöhnlich nur durch eine Fallthür auf dem Bürgersteig Eingang. Der Boden der Backstuben in vielen Fällen war die nackte Erde. In denselben Zustände befanden sich vielerorts die Seitenwände, während die Decke meistens aus dem Fußboden des nächsten Stockwerkes bestand, durch den der Staub, Schmutz und Wasser nur zu oft durchdringen und sich Mehl, Teig usw. in der Backstube mittheilen.“

Das Gesetz sollte so amendirt werden, daß Kellerbäckereien gänzlich verschwinden. Dieselben sind eine Schwach für die Zivilisation, eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit, Krankheit und langsamer Tod für die darin beschäftigten Arbeiter. Die Sprache ist nicht stark genug, um die Zustände zu schildern, wie sie von den Inspektoren vorgefunden wurden. Es ist äußerst selten, daß man in diesen Kellern einen Arbeiter findet, der über 50 Jahre alt ist. Von 70 Mann, die innerhalb zweier Tage über ihr Alter befragt wurden, waren zwei über 50 Jahre alt, und zwar der eine 51 und der andere 52 Jahre. Die Mehrzahl der Leute waren junge Männer, deren jedoch wenige auf den ersten Blick für gesund gelten würden.“

Rehnlische, ja noch schlimmere Uebelstände würden bei einer genaueren Revision der Bäckereien in Deutschland sich in Hülle und Fülle herausstellen.

Gingelant.

Hört! Hört! Unerhört! Kollegen.

Ich will in kurzen Worten das Treiben einer Honigfächer- und Bienenkorbfabrik, welche sehr viel Rehllichkeit mit einem Ruchthause hat, schildern. In selbiger waren ein Werkführer und vier Gehülfen beschäftigt. Als eines Tages der Prinzipal mit Frau Gemahlin verreist war, erlaubten sich die Gehülfen einen Scherz bei Tisch, welcher sehr leicht belacht wurde. Das 15jährige Schöcher, welches bei Tisch zugegen war, hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als dem älteren Gehülfen das Lachen zu verbieten, indem er sprach: Wenn Sie lachen wollen, da lachen Sie sich hinten in der Backstube aus, hier dulde ich das nicht! Es ist doch wirklich großartig! Der Bursche hat aber zu einem Reiterlieutenant. Einige Tage vor Weihnachten, als die größte Arbeit vorüber war, suchte der Prinzipal Gelegenheit, Frach und Stadu zu machen, und revidierte schon früh Morgens vor Beginn der Arbeitszeit die Arbeitsräume, wobei er einige Stüchgen fand. Dasselbe bot er seinen Gehülfen, welche sich schon halb bloßnackt gearbeitet hatten, Menschenloth zu Weihnachten an. Schabe, daß die Gehülfen dem rohen Patron die Hosen nicht ganz gehörig kraff zogen und ihm die feinsten Baden ordentlich verflopten. Man endlich waren die Feiertage da und die Gehülfen glaubten, sie könnten einmal ihrem Vergnügen nachgehen. Aber leider! Ganzlichlich giebt es keine, Fenster sind von unten bis oben vergittert, Thüren doppelt verschlossen, also wirklich das richtige Ruchthaus! Nach vielem Hin- und Herreden verlangte einer von den Gehülfen den Hauschlüssel, welchen er auf Bitten erhielt. Ja, das galt aber nur für den ersten Feiertag; am zweiten wurde die Hausthür von innen verriegelt und insfolgedessen konnte den Gehülfen der Hauschlüssel nicht nützen. Was blieb ihnen anders übrig, als bei den Bedingungen zu klopfen, welche aber so tief im Schummer lagen, daß eine Scheibe einschlagen mußten. Für diesen Frevel wollte der Prinzipal seinen Gehülfen ein Strafmandat zuschicken lassen. Es ist doch unerhört! So, so was kommt in der berühmten Bienenkorbfabrik Jauer in Schlesien vor! Einigkeit.

Voran steht es am meisten in der Bäckerbewegung?

Der Berliner Kongreß der Bäckereiarbeiter im vergangenen Jahre beschloß nahezu mit Einstimmigkeit, für die Orte, in denen sich keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg stellen, die Zentralorganisation als die einzig richtige den Kollegen zu empfehlen. Erfolgreicherweise hat man diesen Beschluß auch in den meisten deutschen Städten hochgehalten und hat die Zentralorganisation in unserem Verufe, der Verband der Bäcker und Verwandschaften, seit seiner letzten Generalversammlung auch be-

brachte Fortschritte aufzuweisen, denn die Zahl der Mitglieder ist von 850 auf 3000 gestiegen, und dies Resultat ist nach meiner Ansicht nur durch die Einführung unserer Zeitschrift als obligatorisches Organ für sämtliche Verbände erzielt worden. Obgleich gerade die Vertreter der kleineren Städte gegen diese Neuordnung, sowie gegen die Erhöhung des wöchentlichen Beitrages opponierten, hat doch das vergangene Jahr bewiesen, daß sich gerade in diesen Kreisen festgeschlossene Mitgliedschaften herangebildet haben. Die Kosten gegen einen höheren Beitrag sind also zu nichte geworden und werden wir uns wohl mit der Zeit damit beschäftigen können, wie und auf welche Art die Organisation der Mitglieder unterhalten werden kann. Da besteht zunächst die Reiseunterstützung, von welcher wohl nur die jüngeren Kollegen Gebrauch machen können, da ältere Mitglieder wenig auf der Reise befindlich sind. Dieselbe ist aber nur ein kleiner Nothbehelf für die reisenden Mitglieder und vertheilt sich nebenbei auch sehr ungerecht auf die Mitglieder.

Während d. V. eine der stärksten Mitgliedschaften (A. M. 1) auf 75-80 an reisende Mitglieder (A. M. 1) angewachsen ist, schon vorgekommen, daß eine Mitgliedschaft mit 80 zahlenden Mitgliedern in einem Quartal A. M. 26 (A. M. 1) bezahlte. Diese ungerechte Vertheilung der Lasten muß schädigend auf kleinere Zahlstellen wirken, und wird die nächste Generalversammlung unbedingt mit einem veralteten Programm brechen müssen, an dessen Stelle ich die Ausbezahlung der Reiseunterstützung nach zurückgelegten Kilometern wünschen möchte. Selbstverständlich würde dann die ganze Reiseunterstützung der Hauptlast zur Last fallen müssen, und diese wäre gezwungen, auf einen höheren Prozentsatz, der von den Mitgliedschaften abzuführen ist, zu bringen.

Mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung wird es in unserer Organisation wohl noch gute Weile haben, denn die Arbeitslosigkeit in unserem Berufe ist hauptsächlich in den größeren Städten eine so große, daß die geleisteten Beiträge zu derselben in keinem Verhältnis zu den Leistungen der Unterstüßungskasse ständen. Aber den Mitgliedschaften möchte ich empfehlen, die Frage der Arbeitslosigkeit näher zu untersuchen und womöglich regelmäßig monatlich einmal die Zahl der arbeitslosen Mitglieder genau festzustellen, damit der nächsten Generalversammlung wenigstens eine Unterlage für weitere Verhandlungen vorliegt.

Im § 4 b und c des Verbandstatuts wird auch verheiratete Mitglieder und solchen, die durch ihre Thätigkeit für den Verband in Noth gerathen, eine Unterstützung für spezialisierte Fälle zugesichert. Nach meinem Dafürhalten hat man aber von diesem Paragraphen noch sehr wenig Gebrauch gemacht, und obgleich ich das anerkenne, daß man sicher alle Mittel auf die Agitation für den Verband verwenden, so möchte ich den Vorständen der Mitgliedschaften diesen Paragraphen doch empfehlen, denn eine Unterstützung in solchem Falle nützt der Organisation mehr als große Agitation, und würde ja diese Art der Unterstützung am meisten den älteren Kollegen nützen, die von der Reiseunterstützung verschont bleiben.

Woran es aber am meisten in der ganzen Bäckerbewegung mangelt, das sind gute Redner, mit der Durchführung vertraute Kassierer, wie überhaupt tüchtige Leiter von Versammlungen und Zusammenkünften. Will man schon den Einwand gelten lassen, daß die Bäder wegen ihrer Rautearbeit zu wenig am öffentlichen Leben theilnehmen und zu wenig die öffentliche Presse verfolgen können, so wird doch nach meiner Ansicht von den Mitgliedern auch im Allgemeinen in dieser Beziehung viel zu lässig verfahren. Manche neu gegründete Mitgliedschaft würde heute noch bestehen, wenn sie die nöthigen Personen zur Leitung der Geschäfte gehabt hätte, nachdem die Gründer gemahregelt, aus der Stadt gebracht waren. Und die Stimmung unter den deutschen Bäckerarbeitern ist eine der Organisation günstige; sie wissen ganz genau, daß ihre Arbeitsverhältnisse schlechte sind, haben aber an manchen Orten nicht die Personen, die im Stande sind und den Rath haben, ihnen den Weg zur Abhilfe zu zeigen. Und hier muß von den Mitgliedschaften, die sich festgesetzt haben, vorgegangen werden; hier müssen Diskussions-

gegründet werden, in denen sich die Mitglieder zu Rednern, Versammlungsleitern, Protokollführern und Kassieren ausbilden können.

Diese Clubs fallen nicht unter das Vereinsgesetz, von polizeilichen Schereorien ist man also befreit. Zunächst versuche man, in den Vorständen möglichst jede Woche einmal zusammenzukommen und erledige alle Geschäfte gemeinsam, damit alle Vorstandsmitglieder in die Kassengeschäfte angeweiht werden.

Dann beginne man mit Vorträgen, die abwechselnd von einzelnen Kollegen über diese oder jene Fragen gehalten werden, und nach demselben muß die Diskussion begannen, in der Jeder über seiner Meinung Ausdruck geben muß. Bei jeder Zusammenkunft muß ein Vorsitzender derselben und ein oder zwei Schriftführer gewählt werden; letztere haben am Schluß der Sitzung das Protokoll zu verlesen und wird dasselbe berichtigt oder angenommen.

In solchen Zusammenkünften wird es Jedem leicht sein, seiner Meinung in Worten Ausdruck zu geben. Besser wird es noch sein, wenn gute Schriften gehalten oder gelesen werden, über deren Inhalt dann gesprochen werden kann, wenn dieselben eingehendem Studium unterzogen sind. Auf diese Weise wird man erreichen, daß, wenn ein Vorstandsmitglied abgeht, sofort Ersatz für dasselbe am Platze ist; mit der Zeit wird man auch dahin kommen, daß die Mitglieder mehr und mehr sich in Versammlungen an der Debatte theilnehmen und dem Vorstand die Geschäftsführung erleichtern; denn bei dem Zuwachs an Mitgliederzahl vermehrt sich auch die Arbeit des Vorstandes.

Nur so werden wir unsere Organisation stärken und vergrößern, denn jedes Mitglied, das, durch die Verhältnisse gezwungen, von einem Orte abreisen muß, wird zum Agitator für unseren Verband werden und wird an Orten, wo wir keine Zahlstelle haben, Mitglieder werden und auch tüchtig sein, eine Zahlstelle zu gründen.

Alle Kollegen und Verbandsmitglieder möchte ich noch dringend bitten, dies zu beherzigen und immer freudig an dem weiteren Ausbau unserer Organisation zu arbeiten!

Dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben!
Mit Brudergruß
Ein altes Verbandsmitglied.

Berschiedenes.

* Das Ausfuchen der Backwaren ist verboten. An diese mit bestem Erfolg in verschiedenen deutschen Städten bezw. Bäder-Jamungen durchgeführte Maßregel erinnert folgende Mitteilung aus Nizza, wenn auch deutsche Bäder nachstehende Art des Ausfuchens sich eher gefallen lassen würden. Da lebt nämlich jetzt in Nizza auf der Promenade des Anglais ein russischer Fürst, der nach der Riviera gewandert ist, um seinen von Äußern und Chablais angeschwemmten Magen rein zu machen. Er wohnt in einem vornehmen Gasthof, in dem Alles zu seiner Zufriedenheit hergerichtet wird, bis auf die Semmeln; diese sollen knusperig sein und doch wieder von blonder Färbung. Da solche aber Niemand nach dem verzögerten Geschmack des Fürsten zu beschaffen vermag, kauft dieser alle Vormittage sämtliche Bäckereien ab, um den Tagesbedarf an Gebäck zu decken. Er verkauft in den Läden oft mehr als fünfzig Stück, ehe er auf eine Semmel trifft, die den "richtigen Griff" hat. Was er berührt hat, kauft er und wirft es in den Korb seines Kammerdieners. Ist der tägliche Vorrath beisammen, so trösten Herr und Lakai nach Hause, wobei Ersterer sich den Spaß macht, die angebräunten Semmeln unter die Straßenjugend zu vertheilen.

Literarisches.

"Südd. Postillon." Die diesjährige März-Nummer des "Südd. Postillon" (Verlag M. Ernst, München), wird vorwiegend dem Andenken der Kommune gewidmet sein.

Das Arbeiterleben in der Konfektions-Industrie vor dem deutschen Reichstage. (Verlag der Buchhandlung des "Vorwärts", Berlin SW., Breitenburgerstr. 2.) 3 Bogen Großoktav. Preis 10 A. Bei Parteilosigkeit Rabatt. Die Verhandlungen im Reichstage haben solches Interesse hervorgerufen, daß wir auf Veranlassung der Agitationskommission der Schnelver und Schneiderinnen den stenographischen Wortlaut sämtlicher Reden in Broschürenform erscheinen lassen. Diese Debatten sind der schlagendste Beweis für die Berechtigung der Streikbewegung, denn die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind so grauenhafter Art, daß sie sogar vom Ministerialrat aus und von den Vertretern der Ausdeuterpartei verurtheilt werden mußten.

Der deutsche Pulverring und das Militär-Pulvergeschäft. Von Georg Fruehler-Öppingen. Preis M. 1. Selbstverlag des Verfassers. Die Aufsehen erregenden Mittheilungen des Abg. Debel in der Reichstags-Sitzung über die Thatsache, daß die deutsche Militärverwaltung — als größte Abnehmerin — dem Pulverring höhere Preise zahlen muß als das Ausland, sind in dieser Schrift ausführlich und allernüchtern nachgewiesen. Diese Darlegungen waren der Reichstagsmajorität so unangenehm, daß sie den Schluß der Debatte herbeiführte. Um so mehr muß die Öffentlichkeit sich damit beschäftigen. Die Schrift giebt auch eine anschauliche Darstellung der Geschichte des Pulverringes, der Auffaugung der kleineren Betriebe durch die großen und legt außerdem klar, wie schließlich das Aktienkapital nominell erhöht werden mußte, um die ungeheuerliche Höhe der Profite nach außen zu verdecken. — Vom Verfasser ist der "Vorwärts"-Buchhandlung zu Agitationszwecken eine größere Anzahl Exemplare zur Verfügung gestellt worden, welche sie an Gesellen zum Preise von 50 A abgeben kann.

Verbands-Kalender.

- Altona. Hammel, Rothestraße 18, Gimsbüttel. Reiseunterst. M. 1. Jeden ersten Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung bei Herrn Schöff, Gr. Freiheit.
- Bant-Wilhelmshaven. Reiseunterst. M. 1, im Lokale "Zur Arche" in Bant. Mitgliedervers. am Sonntag nach dem 1. und 15. jedes Monats bei Wwe. Feld, Grenzstr. 5, Neubremen.
- Berlin. Gash. Köllig, Neue Friedrichstr. 44. Reiseunterst. M. 1 bei Kollegen Leupel, Dönhofstr. 8, Bäckerei.
- Bremen. Gasthaus Wegel, Ansgaristhorstr. 12. Reiseunterst. M. 1 ebendort. Jeden ersten Sonntag im Monat regelmäßige Mitgliederversammlung.
- Breslau. Zentral-herberge "Drei Lauben", Neumarkt.
- Cottbus. Zentral-herberge. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. jedes Monats Mitgliederversammlung daselbst.
- Eberfeld-Barmen. Reiseunterst. beim Kassier Joh. Jgel, Eberfeld, Neue Nordstr. 1. Mitgliederversammlung jeden zweiten Sonntag im Monat bei Dahmen, Karlstraße, Eberfeld, und jeden vierten Sonntag bei Hildebrandt, Barmen, Blumenstraße.
- Hensburg. Reiseunterst. M. 1, b. J. Belkin, Dorotheenstr. 10.
- Frankfurt a. M. Restaurant Hofel, Trierscherplatz 29. Daselbst jeden Mittwoch von 5-7 Uhr Entgegennahme von Beiträgen. Reiseunterst. (M. 1) beim Vorsitzenden Trögeler, Gehlhäuserstraße 25, Nachm. von 12-2 Uhr.
- Gera. Verbandsherberge Wärensasse 6. Reiseunterst. M. 1 b. Kollegen Fugel, Müllensburgerstr.
- Hannau. Gasthaus "Zum goldenen Anker", Hospitalstr. 38.
- Hannover. Knochenhauerstr. 41. Reiseunterst. 50 A.
- Hamburg. Reiseunterst. M. 1 b. Kollegen A. Rothe, Weststr. 86.
- Hamburg. Verbandslokal in der "Zentralherberge" bei Herrn Kölligen, Erste Bergstraße. Reiseunterst. M. 1 beim Kollegen Strahberger, Schloßstraße 25.
- Kiel. Alte Reihe 8. Reiseunterst. M. 1.
- Lägerdorf i. Ostf. 50 A Reiseunterst. beim Kollegen B. Velle, Lägerdorfer Mühle.
- Lüneburg. Reiseunterst. b. Kollegen B. Klitzsch.

Anzeigen.

Sitzung des Haupt-Vorstandes
am
Sonntag, den 15. März d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,
bei Herrn Sonntag, Schauer-
burgerstr. 12.
Tagesordnung:
1. Gewerkschaftsfrage. 2. Kongreß der Arbeiter in der Nahrungsmittel-Industrie Oesterreichs. 3. Unsere Agitation in diesem Jahre. 4. Erledigung von Correspondenzen.
Der Vorsitzende.

Mitgliedschaft Berlin.
Am Dienstag, den 10. März,
Nachmitt. 3 1/2 Uhr,
Neue Friedrichstraße 44:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahl.
3. Erbschaftssteuer. [1,30]
Mitglieder sind willkommen.
Präz. eines Jeden in 15, zu er-
halten.
Der Vorstand.

Achtung!
Mitgliedschaft Lübeck!
Selbst Zusammenkunft
am Sonntag, den 15. März,
Nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokal.
Im jährlichen Erscheinen ersucht [1,30]
Der Vorstand.
NB. Die nächste Mitgliederversamm-
lung findet des Oesterreichs wegen erst
am 12. April statt.

Mitgliedschaft Hamburg.
Am Donnerstag, den 12. März,
Nachmittags 5 Uhr, präzis,
im Lokale des Herrn Reissner,
Hohe Bleichen:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag: "Klassen und Klassen-
bewußtsein."
2. Bericht vom Kartell.
3. Geschäfts-Kongreß und Wahl
von Delegirten.
4. Verschiedenes. [1,80]
Die Mitglieder werden auf das bet-
ragende Flugblatt besonders aufmerk-
sam gemacht. Der Vorstand.

P. W. Schröder, Herrenkleidermacher,
Hamburg, Steinwegpass. 11, 3. St.
Sofort v. A. 10 an, Anzüge v. A. 20 an,
Pantons v. A. 25 an.
Sammliche Reparaturen von Stoffen
[1,05] auf Lager.

Café Ehrlich,
Leipzig, Katharinenstr. 14,
empf. seine kreuzblonden Lokalkitäten.
Hocheine Biere. Gute, billige Küche.
Sammelpunkt aller Bäcker.

Backofen-Neu- u. -Umbau
zu Holz-, Kohlen- od. Koaksheizung.
Absatz über 5000 Stück. Perma-
nente Anstellung von zehn Back-
öfen verschied. Konstruktionen.
Lager von Backofenarmaturen,
Chamottesteinen und Chamotte-
platten bester Qualität.
Arbeiten u. Lieferungen nur unter
Garantie der Güte bei billigster
Preisstellung. [2,70]
Prämiirt mit Staats-, goldenen u.
silbernen Medaillen.
Max Ketterer, Leipzig-Heudnitz,
Heinrichstrasse 21.

Die Deutsch-Amerikanische
"Bäcker-Zeitung"
erscheint in Newyork und kostet für
Deutschland M. 8 das Jahr.
Expedition: Brooklyn-Newyork,
No. 5 Boorumstreet.

Fachschriften
für die Baugewerbe.
— Kataloge gratis und franko. —
Joh. Sassenbach,
Berlin 4. Böhmerland. Berlin 4.

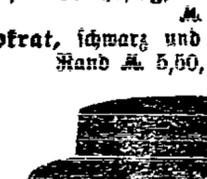
Als neueste und kleidsamste Moden empfehle ich:



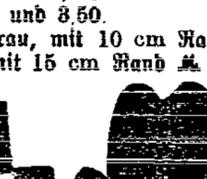
Wahltag.
Hodenhut, Façon Wahltag, in allen hellen und bunten Melangefarben,
M. 3 und 3,50.



Demokrat.
Façon Demokrat, schwarz und grau, mit 10 cm Rand M. 5, mit 12 cm
Rand M. 5,50, mit 15 cm Rand M. 6.



Kongreß (rund eingedrückt).
Façon Kongreß, weich, sehr kleidsam, in allen Farben, besonders schwarz,
braun, hellbraun, silber und schiefergrau, M. 3,50 und 4,50.



Umsturz.
Façon Umsturz, in allen obigen Farben M. 3,50 bis 4,50.
Façon Gleichheit, rund, flach. — Façon Vorwärts, ebenso in niedriger
Façon, in allen Farben, besonders schwarz, braun, grau usw. M. 4, 4,50 und 5.
Schlinderhüte, neueste Façon, M. 4,50 - 8,50.
Ich empfehle ferner alle Sorten Mützen, Strohhüte usw.
Ich versende die Hüte zu vorstehenden Preisen in guter Verpackung franco
gegen Nachnahme nach allen Orten. Es genügt die Angabe der Kopfweite in
Centimetern.
Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden meine Hüte allseitige
Anerkennung, die zahlreiche Zuschriften beweisen.

Aug. Heine, Salberstadt.
Hut-Fabrik, Mützen-Geschäft en gros.
Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Tüzer & Co. in Hamburg.

Uto Beyer
Agarren eigener Fabrik
Tobak- und Zigarren-Handlung
Leipzig
13 Bismarckstrasse 13
Eingang: 1. Eilbischer- u. Schiller-Strasse.
Spezialität: Bayerischer Schmalzler.

Der Zeitgeist
Organ aller in der Nahrungsmittel-
Industrie beschäftigten Arbeiter und
Arbeiterväner,
Wien-Gürtelhaus (Neubaugürtel 44)
erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag
im Monat und kostet für Deutschland
pro Quartal 60 A.

Fassmann's Herren-Mode-Salon.
Spezialität für feine Herren-Garderobe.
Jahres-Garderobe nach Maß von 50 bis 70 Mark.
Leipzig-Heudnitz,
Str. 27, 2. Stage, Schanferstraße Nr. 27, 2. Stage.
Stets Eingang von Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Aus dem Innungslager.

Sie sind wieder mal bellommen gewesen, haben wieder mal ge—tagt, die „Handwerker“ nämlich, und zwar in der Zahl von etwa 1600 in einer Versammlung zu Berlin am 17. Februar. Selbstverständlich sind unter diesen Handwerkern die Bäcker zu verstehen, welche durch großes Geschick bewiesen wollen, sie repräsentierten das Handwerk. In dieser Versammlung die Ablehnung der Meister gegen die Regelung der Arbeitszeit in den Bäckereien zu einem unverhältnißmäßigen Ausmaß mit Angriffen gegen die Regierung, die auf die Sozialdemokratie sehr und den Mittelstand vernachlässigt, daher auch nicht dessen Unterstützung verdienen. Eine Resolution gegen den Maximalarbeitsstag wurde nach den Reden einiger Bäckermeister und des Abg. Frege angenommen. In einer zweiten Resolution wurde energisch Schuß gegen den Hauswindel verlangt. Die Handwerkerfreundlichkeit der Konservativen und Antisemiten wurde dabei von mehreren Rednern für ungenügend erklärt und stark angezweifelt.

Am schönsten machte sich die Rede des Bäckermeisters Gemeinhardt. Natürlich trat dieser Obermeister lebhaft für die Stärkung der Innungen ein, damit diese die Macht haben, so auf ihre Mitglieder wirken zu können, daß nicht Ungehörigkeiten vorkommen. Mit der sozialpolitischen Gesetzgebung möge jetzt endlich ein Ende gemacht werden. (Vehementer Beifall.) Der bairische Professor, der neulich über die Zustände in den Bäckereien gesprochen hat, sei wohl nur von jener handwerkereifendlichen Seite engagiert worden, die den Abg. Nebel veranlaßt hat, so unwahre Zeugnisse gegen die Bäckermeister zu erheben. Wenn der Professor mit Frege und Spindler durch die Bäckereien geht, ist es nicht zu verwundern, wenn er sich nicht wohl dabei fühlt und dann abfällige Bemerkungen macht. „Haben Sie schon mal die jetzt so vielgenannte Bäckerkrähe gesehen?“ (Die Versammlung ruft: Nein, nein!) Welcher Bäcker würde einen Menschen mit solcher Krankheit auch nur eine Viertel Stunde in seinem Betriebe beschäftigen! Höchstens bei zugerathenen Gesellen könnte eine derartige Krankheit vorkommen. Der Vorwurf ist also durchaus unwahr. Den Maximalarbeitsstag will Nebel auf keinen Fall eingeführt wissen. Nachdem er die sozialdemokratische Agitation „gelennzeichnet“, schließt er mit einem Appell an die Abgeordneten, das Wohl des Handwerks nicht außer Augen zu lassen.

Der lebhafteste Beifall, den der Redner für seine Gemeinplätze erzielte, kennzeichnet auch etwas, nämlich das geistige Niveau der Versammlung. Die „Bäckerkrähe“ existiert nicht, trotzdem sie z. B. in Nürnberg als bei einem großen Theil der Bäckergehilfen herrschend amtlich festgestellt wurde. Der Obermeister leugnet die Krankheit; damit ist sie aus der Welt geschafft. Auch die Enthaltungen, welche Nebel gemacht hat, werden in gleicher Weise als unwahr erwiesen. Maximalarbeitsstag? Was hat der Staat sich darum zu kümmern? Er hat mit der sozialpolitischen Gesetzgebung anzuhören und dagegen Befähigungsnachweis und Zwangsinnungen einzuführen. Dann wäre den „Handwerkern“ vom Schlage Gemeinhardt's geholfen.

(Den Berliner Kollegen möchten wir raten, jeden von Krähe befallenen Kollegen dem Herrn Gemeinhardt als corpus delicti vorzuführen.)

In Nr. 12 der „Günther'schen Bäckerzeitung“ veröffentlicht Johann Herr Bernard eine Erklärung, in der es heißt:

„Was von 1859 aus Amerika, 1863 aus England, 1865 aus Australien über Zustände in Bäckereien berichtet wurde, überträgt Herr Nebel einfach auf deutsche Bäckereien.“

Eine solche Unwahrheit kann der Berliner Innungsproh doch nur seinen Innungsstrabanten antzischen, denn kein anderer vernünftiger Mensch, der auch nur einigermaßen unparteiisch die Verhandlungen der Kommission für Arbeiterstatistik verfolgt hat, wird ihm diese dreiste Lüge glauben. Sogar Minister von Voigtler bestätigte im Reichstage die Uebelstände in den Bäckereien, indem er sagte:

„Was die Bäckerfrage betrifft, so werden die Zustände in den Bäckereien von hervorragenden Sachverständigen als unwürdige, ferner gerade die Arbeitsräume als sanitätswidrig bezeichnet.“

Also Sachverständige betrachten die Zustände in Bäckereien als unwürdige, die Regierung stimmt dem zu, aber von den Innungskämpfern vom Schlage des Herrn Bernard werden die Uebelstände abgelehnt. Das bestätigt uns auf's Neue, daß der Sinn für Sauberkeit bei diesen Herren so tief gesunken ist, daß sie das, was andere Menschen für ekelerregende Uebelstände ansehen, für ganz in der Ordnung erklären. Jedoch die Innungen sinnen auf Abhilfe und welcher Art die sein soll, beweist ein Bericht über eine Vorhandlung der Berliner Innung, wo beschlossen wurde, jeden in Arbeit tretenden Kollegen ärztlich untersuchen zu lassen und keinen ohne ärztliches Attest in Arbeit einzuführen.

Also so weit ist es gekommen, daß die Herren nun jede Schuld von sich abzuwälzen suchen und einfach behaupten, die Kräftekrankheit entstehe nicht in den Bäckereien, sondern auf den Herbergen und in den Schlafstellen! Und wer wird die Kosten für diese ärztliche Untersuchung tragen, die ordnungsliebenden Bäckermeister? Nein, die werden sich hüten, sie werden dieselben auf die Gesellen abwälzen und Raucher, den die Noth treibt, auch die allererschlechtesten Arbeit anzunehmen, wo er sich vorher sagt, daß er nur einige Tage dort aushalten kann, wird diese wenigen Tage für das ärztliche Attest arbeiten müssen.

Kollegen! Habt Ihr noch etwas Ehrgefühl als freie Arbeiter, so schart Euch zusammen, hinein in die Organisation und hier in der gesunden Masse tretet ein für gesunde, der Hygiene entsprechende Schlaf- und Arbeitsräume.

Werdet Ihr Euch jetzt nicht aufraffen, so werdet Ihr zu willenlosen Werkzeugen, zu Sklaven der Innungspropaganda begrabt.

Versammlungen.

(Die Schriftführer werden ersucht, schmales Papier zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben.)

Hamburg. Ihre regelmäßige Monatsversammlung hielt die Bahnhalle am 13. v. M., Nachmittags 6 Uhr, bei Reiner, Hohe Bleichen, ab. Den Kommissionsbericht für die Arbeitslosenunterstützung erbatete E. Kreischmer. Die Kommission betrachtete es zunächst als ihre erste Pflicht, vor allen Dingen die Arbeitslosigkeit selbst unter den hiesigen Bäckerarbeitern festzustellen. Sie veranfaltete zu diesem Zweck drei statistische Aufnahmen der gesammten Arbeitslosen und eine solche der organisierten Arbeiter. Nun, das gewonnene Material hat ein erschreckendes Bild, noch viel schrecklicher als es Jemand geahnt, von der hier herrschenden Arbeitslosigkeit unter den hiesigen Bäckerarbeitern gegeben. 14 bis 15 Prozent aller hiesigen Kollegen sind arbeitslos, und dazu noch in einer Zeit, von der die Innungsmeister behaupten, es würde bei Annahme des Maximalarbeitsstages an Arbeitskräften mangeln. Im Verband gefaltete sich das Verhältnis etwas günstiger. Dort sind es 12 Prozent, die da gezwungen sind, am Hungertuche zu nagen. Es wäre aber nicht so günstig, wenn nicht zufällig einige Kollegen ausnahmsweise Kuschelarbeit hätten. Die Kommission erklärte sich im Prinzip für die Arbeitslosenunterstützung, muß aber Angesichts solcher Thatsachen vorläufig von der Einführung derselben abstrahen, empfiehlt vielmehr, erst die Anbahnung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, hauptsächlich aber kürzere Arbeitszeit zu erringen. Gust. Schnell spricht über das Unterstützungswesen in den deutschen Gewerkschaften überhaupt, besonders auf die Vorbelle, die die Gewährung von Unterstützung bei Krankheit, Invalidität und Arbeitslosigkeit zc. auf die prozentuale Stärke einer Gewerkschaft hat, an der Hand einer Statistik hinweisend. In der regen Diskussion erklärten sich sämmtliche Redner für eine Arbeitslosenunterstützung, hatten dieselbe aber, weil wegen der großen Arbeitslosigkeit die Unterstützung in seinem Verhältnis zur Beitragsleistung stehen würde, für nicht zweckentsprechend. Werten ist für eine Art Zuschußklasse. Schließlich wurde ein Antrag Kilmann: „Die Kommission für die Arbeitslosenunterstützung bleibt zwecks Sammlung von einschlägigem Material

bis zur nächsten Generalversammlung bestehen“, angenommen. Ueber den Nutzen des Gewerkschaftsstatistik und den neuen Regulativevertrag desselben referirt Kilmann. Der Entwurf wurde mit 100 Stimmen, b. h. einstimmig, angenommen. Dieser berichtet über die Vohnbewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche und den Abwehrstreik der Korbmacher. Sämmtliche Redner traten für thätigste Unterstützung obiger Arbeiter ein und es wurde demgemäß beschlossen. Eine lebhafte Debatte rief der Antrag Kilmann „Wahl einer Kommission zur Revision der Hamburger Bäckereien“ hervor. Der Antragsteller begründet, auf die vielen Mißstände in den hiesigen Bäckereien, die Gerichtsverhandlung gegen Raucher, und die Vorkommnisse ähnlicher Zustände in der letzten Versammlung uzw. hinweisend, seinen Antrag mit der Nothwendigkeit, es müsse mit diesem Schmutzsystem endlich gebrochen werden. Derselben Ansicht sind auch alle anderen Redner. Beschlossen wird, dieses selbige Thema in der öffentlichen Versammlung bei Tütge, Valentinsplatz, am Donnerstag, den 20. d. M., Nachmittags 5 Uhr, Tagesordnung: „Die Lage der Bäcker vor dem Reichstage und dem Bundesrat“, zu behandeln. Unter „Innere Vereinsangelegenheiten“ wird die Beschickung der Jahreshelbe der Bäcker Kollegen beschlossen. Die Besorgung einer Jahreshelbe als Geschenk wird dem Vorstand überlassen. Der Vorsitzende macht weiter über die Verhandlungen des Vorstandes mit dem Bäckermeister Jädel, Groß-Vorkel, anläßlich der Maßregelung des Kollegen Fischer, Mitteilung. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist, daß Herr Jädel die Maßregelung zurücknimmt und sich bereit erklärt, den Kollegen wieder einzuführen, sich auch freizeits verpflichtet, weiterhin nur organisierte Kollegen zu beschäftigen. Zum Schluß wurde das Andenken des dahingegangenen wackrigen Kollegen Barlosch durch Erheben von den Sitzen gegen 18 Kollegen wurde in unsere Mitte aufgenommen. Hiermit Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Am 20. Februar fand eine öffentliche Bäckerversammlung bei Tütge statt. Nach Konstituierung des Vizepräsidenten in das Vizepräsident, Schnell und Adler gewählt werden, referirt E. Kreischmer über „Die Bäckereizustände vor dem Bundesrat und Reichstage.“ Als nach einer Ruhepause von nahezu 30 Jahren, in der nichts geschah, Breußen endlich im Bundesrat den Antrag, betreffend die Maximalarbeitszeit im Bäckergewerbe, stellte, entfalteten die Innungsmeister sofort die schamloseste Agitation gegen diesen Antrag. Dabei ist der Antrag beinahe nutzlos für uns, weil dadurch an dem heutigen Zustand, richtiger Mißstände, so viel wie nichts gebessert wird: 14stündige tägliche Arbeitszeit, sieben Sonn- und Festtag acht Stunden, sind keine Verbesserung zu nennen. Vor Allem hat es der Innungsverband Nordwest, Vorsitzender Müller-Bremen, verstanden, die Sache so recht zu verbrehen und durch eine Petition in's falsche Licht zu stellen. In der Begründung der Regierungsvorlage mit der Arbeitslosigkeit unter den Bäckern, sagt die Petition, nur in Berlin und Hamburg sei solche Arbeitslosigkeit vorhanden; in Städten über 50 000 Einwohner seien nur zureichend Bäcker und in kleineren Städten sogar ein Mangel an Arbeitskräften. Derartige Behauptungen aufzustellen, ist doch eine Dreistigkeit, wie sie selten vorkommt. Demgegenüber ist festzustellen: in Leipzig sind stets etwa 130, in Breslau 250 bis 300 Kollegen arbeitslos usw. Und in den kleineren Städten? In Pabel sind selten unter 10, in Wiesbaden und Bingen am Rhein aber gewöhnlich 50 bis 60 arbeitslose Bäcker. Wenn weiter in der Petition von der besonders guten Kost, welche die Bäcker bekommen sollen, gesprochen wird, so ist das einfach eine Lüge. Sind Abends alte Rundstücke oder Butterware ohne etwas Fleisch gute Kost für die ganze Nachtarbeit? Frühlings gibt es in den meisten Bäckereien nicht, und das Mittagessen wird in sehr vielen Fällen aus Uebermüdung nicht gegessen. (Zuruf: 25 bis 30 Gramm Fleisch.) Auch die Preise wurde erwähnt. Alle Blätter, ausschließlich der sozialdemokratischen, hätten sich gegen den Maximalarbeitsstag erklärt. So hat z. B. das „Hamburger Fremdenblatt“ unlängst von leitender Stelle in Berlin einen Artikel gegen den Maximalarbeitsstag gebracht. Daraus ermißt man die Arbeiterfreundlichkeit dieser Blätter am besten. Erfreulich und dankenswerth ist es, daß die

Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionsführer der Gebennestretter.

Nach dem Französischen von Aug. Heine.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Jean Cavalier's erste Waffenthaten.

Jean Cavalier war im Jahre 1680 in Ribaut, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Alais, geboren, wo sein Vater ein Kleinbauer war. Er war der Älteste von drei Brüdern, von denen der eine noch ein Kind war, als Jean in den Gebennestkrieg eintrat. Da die Protestanten in Frankreich sehr auf Schulbildung hielten, so erhielt Jean eine gute Volksschulbildung in einer Dorfschule. Nachdem er solche verlassen, trat er in Dienst bei einem Bauern Namens Vecombe und hütete die Schafe. Als Schaßhirte las er viel, besonders in der Bibel. Hierauf brachte ihn sein Vater in Anduze bei einem Bäcker in die Lehre. Als er ausgelernt hatte, ging er als Bäckergeselle in die Fremde und arbeitete als solcher in Genf, als der Gebennestkrieg ausbrach.

Nachdem der damals zweiundzwanzigjährige junge Mann seine Genossen, wie bereits geschildert, mit Waffen versehen, welche sie im Kloster St. Martin bei Doufort erbeutet hatten, wendete er sich zum Dorfe Caissargues, wo er den katholischen Pfarrer, welcher sich als eifriger Verfolger der Protestanten hervorgethan hatte, erschossen und die katholische Kirche in Brand stecken ließ.

Darauf ließ er durch Wiedenkanten in allen Dörfern die Hugenotten zu einem öffentlichen Gottesdienst einladen. Von weit und breit strömten sie herbei, und Jean Cavalier predigte am Sonntag Nachmittag vor über zehntausend Menschen.

Infolge des Aufstandes, welchen die Sache der Camisarden (d. h. Bauernjacks, mit diesem Spottnamen wurden die Aufständischen in den Gebennen von ihren Feinden belegt, welchen Spottnamen Ehre aber fortan als Ehrenbezeichnung führten) hierdurch nahm, entschloß sich der Hof, den Kriegszustand über die Provinz zu erklären. Der Intendant Basville

erhielt die Macht, jeden, welcher sich als Camisard verdächtig gemacht hatte, ohne Weiteres sofort handrechtlich vom Leben zum Tode bringen zu lassen. So hatte man beispielsweise sechszehn Personen aufgegriffen, welche einem protestantischen Gottesdienst beigewohnt; vier wurden sofort an einem Randalbaum aufgehängt und zwölf wurden ausgepeitscht und für zeitweilen auf die Ruderbank der Galeere geschickt; die Häuser der Erschulerten wurden ausgeplündert und dem Erdboden gleich gemacht.

Basville ergriff einen Predikanten, das heißt einen protestantischen Agitator. Diesem wurden vom Heeren Arme und Beine zerbrochen und er dann lebend auf's Rad gesteckt. Der brave Predikant rief, so lange er noch sprechen konnte, die das Schöffor umstehenden auf, den Widerstand gegen die Tyrannen fortzusetzen, trotz aller Verfolgungen.

Unschuldige wie Schuldige sahen sich durch die Grausamkeiten des Kirchenrichters Basville bedroht und Jeder, welcher etwas zu fürchten hatte, floh zu Jean Cavalier, dessen Schaar sich täglich mehrte, und als er sich mit Roland vereinigt hatte, wuchs der Ruß der Bauernarmee ganz bedeutend. Die Bauern griffen die beiden Städte Brilhaignes und Serignan an, plünderten die Höfe der feindlichen Edelleute, und brannten die katholischen Kirchen nieder.

Die Truppen, welche herbeieilten, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von Lepteren vollständig geschlagen und die meisten niedergemacht. Das besetzte Schloss Arcaudors wurde von den Camisarden erobert, die Garnison zerstreut, der Chef niedergemacht. Die Camisarden zogen fortan nicht mehr Raub, sondern an hellem Tage mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Trompeten gegen die feindlichen Truppen. Jean Cavalier predigte in den Dörfern und in den Städten und zog von allen Bauern und Städtern den zehnten Theil der Einnahmen als Steuern ein. Ebenso nahm er alles Eigenthum der katholischen Kirche, der Priester und Mönche an sich oder zerstörte solches.

Der Name des jungen Bäckergesellen, der als Prediger und Bollstreber sowohl als auch als Kriegsoberst nicht seines Gleichen fand, wurde schnell berühmt und er als Be-

freier seiner Glaubensgenossen gepriesen. Die katholische Geistlichkeit, von Schrecken ergriffen, floh, trotzdem der Erzbischof von Nimes einen Hirtenbrief erließ und die Priester zum Aufhören aufrief.

Zweiunddreißig Regimente Infanterie und ein Regiment Dragoner wurden gegen die Aufständischen mobil gemacht. Dieser Macht ihrer Feinde gegenüber hielten es auch die Bauerntruppen, welche bisher vereint geblieben, an der Zeit, sich eng und einheitlich zu verbinden.

Dieselben wählten daher außer Jean Cavalier und Roland noch folgende Genossen zu Hauptleuten: Geyraud aus Poissac, Kastelet aus Roquegode, Navaret aus Colagnac und Catinat aus Chayla. Die beiden Letztgenannten bildeten gewissermaßen den radikalen Flügel oder die Unversöhnlichen der Aufständischen. Es wurde hierauf ein Oberanführer gewählt und als solcher ziemlich einstimmig Jean Cavalier ernannt. Dieser erklärte, das Amt nur unter der Bedingung anzunehmen, daß er das Recht über Leben und Tod seiner Soldaten über aller Befehle hätte und zwar ohne jeden Kriegsrath und ohne jede Widerrede. Die geforderte Diktaturgewalt wurde ihm übertragen und Jean rechtfertigte das Vertrauen auf das Glück.

Die Kapitäne Konstantin und von Dismar, welche mit zwei Regimentern Soldaten ausgezogen, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von Jean Cavalier angegriffen. Nach kurzem Schermäuel flohen die Bauernsoldaten in die Berge, auf die Firne von den königlichen Truppen verfolgt. In der Höhe wurden die beiden Kapitäne und ihre Truppen in einem Hinterhalt gelodt, von den Camisarden umzingelt und vollständig aufgerieben. Hierdurch erlangte Cavalier Waffen, Munition und 100 Louisdor (à 20 Franken), wofür er seinen Soldaten Schußwaffen beschaffte.

Der Kapitän Bonafour sagte es, Cavalier anzugreifen, als solcher wieder einmal öffentlich predigte; Bonafour und seine Soldaten jedoch wurden von den Protestanten in die Flucht geschlagen, und der Kapitän selbst entkam seinen Begleitern nur mit genauer Noth. Bei diesen Gefechten wurden Gefangene von den Camisarden nicht gemacht. Die Todten wurden üblich entseidet beerdigt. Hierdurch gelangte Jean

